

Cordula Hörbe

## »Ein Gast kommt von Gott«<sup>1</sup>

*Erfahrungen mit Besuchern  
in einer ostdeutschen Kathedrale*

**Am Domberg in Erfurt werden**

**Touristen als Gäste begrüßt.**

**So kann sich ein Raum öffnen für  
den Dialog über Leben und Hoffnung.**

● »Das habe ich nicht gedacht!«, äußert erstaunt der Besucher, den Reiseführer in der Hand, den Blick durch den Kirchenraum lenkend. Er ist zum ersten Mal in Ostdeutschland, besucht die Landeshauptstadt Thüringens, besichtigt hier eines der Wahrzeichen der Stadt, den Mariendom, und ist verblüfft von dem, was er hier vorfindet. Gemeinsam mit der ehemaligen Stiftskirche »St. Severi« bildet der Dom seit 500 Jahren die imposante Bekrönung der Stadt. Er ist die katholische Bischofskirche und gehört durch seine Architektur und Ausstattung zu den touristisch bedeutsamen Kirchen in Thüringen. Das wachsende Interesse der Reisenden an Thüringen<sup>2</sup> drückt sich auch in der großen Zahl der Dombesucher aus<sup>3</sup>.

Neben den Reisegruppen und Einzelbesuchern sind es vor allem Schulklassen, die den Dom besuchen<sup>4</sup>. Für die meisten Schüler ist es die erste direkte Begegnung mit dem Christentum, denn gegenwärtig sind in Thüringen ca. 25% der Bevölkerung Christen: 17% gehören einer evangelischen Kirche und 8% der katho-

lischen Kirche an. Das sind »normale« ostdeutsche Verhältnisse. Im Durchschnitt beträgt der Anteil der Christen in Ostdeutschland 26%. Der überwiegende Anteil, ca. 70% der ostdeutschen Bevölkerung, lebt ohne eine Bindung an Kirche oder Religion. »Das habe ich nicht gedacht«, kann deshalb auch die überraschte Äußerung eines Thüringer Bürgers sein, der zum ersten Mal genauer begreift, was das Christentum meint, wenn es von einem ewigen Leben spricht.

Von dieser Situation umgeben, wird seit Jahren täglich der Dom geöffnet. Mit drei ganztags und vier halbtags tätigen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen, sowie zusätzlichen Domführern in Spitzenzeiten wird für die Öffnung und Beaufsichtigung des Domes, die Domführungen, die Bewirtschaftung einer kleinen Verkaufseinrichtung, die Küsterei und die Reinigung des Domes und des Außengeländes gesorgt. Schwerpunkt allen Dienstes ist die Betreuung des einzelnen Besuchers. Ihm und seinem Anliegen zur Verfügung zu stehen, Zeit zu haben zur Begegnung und zum Gespräch, ist die Mitte unseres Tuns. Zumindest ist es das Bestreben aller Mitarbeiter und der Vorgesetzten und wir versuchen es – immer wieder. Die Qualifikation zum Dienst erfolgte durch entsprechende theologische und pädagogische Ausbildung, in erster Linie aber

durch das persönliche Bemühen, den christlichen Glauben zu leben.

In diese Situation trifft das bischöfliche Schreiben »Zeit zur Aussaat«<sup>5</sup>. Es möchte das missionarische Tun der katholischen Kirche in Deutschland zum aktuellen Thema machen. Bereits vor der politischen Wende 1989 wurde in dieser Hinsicht die Situation auf dem Erfurter Domberg von den Verantwortlichen wahrgenommen. Seit der politischen Wende wird unter den veränderten Bedingungen versucht, im offenen Dom den Menschen nahe zu sein und ihnen die Botschaft des Christentums verständlich weiterzusagen. Was erleben wir dabei?

Wir erleben Interesse und: dass unseren Worten geglaubt wird. Besucher hören unseren Führungen in der Regel aufmerksam zu. Sie lassen sich gern informieren, nehmen aber auch deutlich wahr, ob das, was wir z.B. an der Pietà des Domes über menschliches Leid und christliche Hoffnung sagen, von uns selbst geglaubt wird. Kinder und Jugendliche fragen – nicht nur, aber auch – nach dem christlichen Glauben. Sie sind wohl der schärfste Gradmesser für die Wahrfähigkeit unserer Antworten. Durch ihre Kirchenferne veranlassen sie uns zudem, vom christlichen Glauben in nicht kirchlicher Sprache zu reden. Das ist ein großer Gewinn für uns.

Neben den Führungen nutzen Besucher schriftliche Informationen. Allgemeine Erläuterungen zum Dom liegen als Leihtext für die Hand des Besuchers bereit. Gern mitgenommen werden Hinweise zum christlichen Brauchtum im Advent oder zu Ostern. Gern verweilen Besucher beim »Buch der Anliegen«. Es liegt an der Pietà des Domes aus. Durch die Eintragungen der Besucher und das Lesen dieser Gedanken durch andere Besucher wird für einen Moment die Anonymität abgebaut. Vielleicht betet man ja sogar füreinander. Wir nehmen die Anliegen, soweit es geht, in das Gebet der Gemeinde auf.

Gern gehört wird Orgelmusik. Diese Musik ist eine Botschaft, die ohne Worte auskommt. Möglicherweise ist es auch das, was Menschen suchen. Neben dem offenen Dom ist es denn auch das breite Spektrum an Kirchenmusik, das

### »für einen Moment die Anonymität abgebaut«

Menschen auf den Domberg führt. Besucher der Stadt, christliche und nichtchristliche Bewohner der Stadt werden davon angesprochen. Wer möchte, erhält durch eine kurze Einführung auf der Rückseite des Programmes ein deutendes Wort. Auch das nutzen Besucher gern.<sup>6</sup>

### Eine Botschaft, die lebt

● Bei allen guten Erfahrungen mit den Besuchern ist der Dienst im offenen Dom nicht leicht. Routine und ein flüchtiger, oberflächlicher Tourismus verdunkeln gute Erlebnisse. Von der Kirchengemeinde werden Besucher während eines Gottesdienstes oft als störend empfunden, wenn jene – trotz Hinweis an der Kirchentür – den Dom besichtigen. Dabei ist es gerade die gläubige Gemeinde, die für die »religiöse Qualität« einer offenen Kirche wichtig ist. Um auf Dauer den Dienst an religiös suchenden, religiös interessierten und religiös zweifelnden Menschen leisten zu können, ist die Einbindung in eine gläubige Gemeinschaft hilfreich. Das Glaubenszeugnis eines Domführers lebt vom Glaubenszeugnis seiner Gemeinde, denn wer Menschen »unterwegs« begleitet, braucht selbst eine Heimat.

Das Tun in der Bischofskirche geschieht nicht losgelöst vom katholischen Leben in der Stadt. Auch die Verknüpfung zum kirchlichen Leben und Veranstaltungen in anderen Kirchen gehören für uns dazu, ebenso die Tatsache, dass

dies mit einer offenen ökumenischen Gesinnung geschieht.

Der Dienst in einer offenen Kirche ist eine Art Dienst »im Vorhof«. Sinnvoll ist, wenn dieser Dienst nicht unabhängig von der übrigen Pastoral geschieht. Als gut hat sich erwiesen, dass unsere Bemühungen eingebettet sind in ein

»Wege zu unseren nichtchristlichen Mitbürgern«

größeres Ganzes. Im Bistum Erfurt sind wir seit einigen Monaten dabei, konkrete Wege zu unseren nichtchristlichen Mitbürgern zu suchen. Wie können wir »das Evangelium auf den Leuchter stellen«? So heißt dabei die Fragestellung, zu der die Pfarrgemeinden überlegen und Schritte versuchen.

Als Bereicherung des Dienstes am offenen Dom hat sich die Zusammenarbeit mit der ökumenischen Studentenorganisation ARC erwiesen. Kleine Gruppen von Studenten aus dem Ausland betreuen in ihrer Semesterpause drei Wochen lang die Besucher, führen Gäste in ihrer Landessprache und versuchen dabei die »Steine zum Sprechen zu bringen«. Nützlich ist, dass sie uns helfen, dem Besucher gegenüber sensibel und aufmerksam zu bleiben und ihn immer wieder als »Gast« zu verstehen.

Der suchende Mensch ist oft »lautlos« unterwegs. Er fragt häufig zunächst nach einer Äußerlichkeit. Nur das bleibende Bemühen des Domführers um Offenheit und Interesse dem Gast gegenüber führt im Gespräch weiter. Das

erfordert von uns immer wieder, das eigene Lebenstempo zu verlangsamen und sich einzustellen auf das momentane Lebenstempo des Gastes. Der Respekt vor ihm verlangt darüber hinaus, ihn auch innerlich als Gast zu behandeln und ihm die Freiheit zu lassen, meine Ansicht zu teilen oder auch nicht. Das ermöglicht, unbefangener von unserer christlichen Botschaft zu sprechen. Denn in der kunsthistorisch hochwertigen Erläuterung soll durchscheinen, worin der religiöse Grund des Gesagten besteht.

Das Zugeben von Versagen im christlichen Sinn und die Botschaft von der Vergebung, die Themen Sterben und neues Leben bei Gott sind Botschaften, die den Menschen nicht vorenthalten werden dürfen. Manchmal ist die Frage des Besuchers oder des Schulkindes der Schlüssel zu den Themen. Dann kann in der ehrlichen Reaktion des Domführers etwas von der Qualität der Frohen Botschaft deutlich werden. So wird mitunter die Begegnung mit dem Besucher im Dom ein Dialog von Geben und Nehmen. Dann verlässt nicht nur der Besucher den Kirchenraum mit neuen Eindrücken, auch wir Mitarbeiter empfangen durch den Besucher.

Ein gute Motivation für den Dienst ist es, im Besucher den Gast zu sehen, der eine »kostbare Gabe mitbringt«<sup>7</sup>. Sie kann in seinem Interesse an mittelalterlicher Kunst bestehen, in seinem Wissen um etwas, von dem wir Mitarbeiter dann sagen: »Das habe ich nicht gedacht«, oder in seiner unausgesprochenen Hoffnung, dass zwischen toten Steinen Menschen an das Leben glauben.

<sup>1</sup> Ein russisches Sprichwort.

<sup>2</sup> Tourismus-GmbH Erfurt, »Tourismus in Erfurt«, Erfurt 2000.

Die Zahl der gewerblichen Übernachtungen stieg von ca. 290.000 Übernachtungen 1993 auf ca. 550.000

Übernachtungen 1999.

<sup>3</sup> Cordula Hörbe, Statistik 2000, Domküsterei Erfurt. Ca. 31.000 Besucher meldeten sich 2000 zu einer Führung im Dom an.

<sup>4</sup> Cordula Hörbe, Statistik 1993-2000, Domküsterei

Erfurt. Ca. 25% der Führungen werden für Schulklassen – vorwiegend aus Thüringen – gebucht.

<sup>5</sup> Die deutschen Bischöfe, »Zeit zur Aussaat« – Missionarisch Kirche sein, hg. v. Sekretariat der

Deutschen Bischofskonferenz, November 2000.

<sup>6</sup> Freundliche Auskunft durch S. v. Kessel, Domorganist, Juni 2001.

<sup>7</sup> Henri J.M. Nouwen, Der dreifache Weg, Leipzig 1986.